

# Tabak-Arbeiter

Nr. 28 / Bremen, den 7. Juni 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 A ohne Frangierlohn. — Anzeigenpreis 50 A für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluss der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Hulsing, für den Anzeigentel Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hulsing. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20 I, Telefon: Amt Domshöhe 20780. Geld- und Einschreibendungen an Johannes Rohm, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandelsbank für deutsche Konsumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hulsing, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Sejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

## Um Arbeit und Brot

Die Rundgebung der Gewerkschaften für den Schutz der Arbeitskraft und gegen wirtschaftliche Katastrophenpolitik

Die Spitzenorganisationen der freien Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten, der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund und der AFA-Bund hatten ihre Vertreter einberufen, um öffentlich Stellung zu nehmen zu den aktuellen Problemen der Wirtschaft.

Peter Grafmann, stellvertretender Vorsitzender des ADGB, eröffnete die gemeinsame Sitzung, begrüßte zunächst den an der Sitzung teilnehmenden Reichsarbeitsminister, Dr. Stegerwald, sowie die an der Sitzung teilnehmenden Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums. Die schwierige Lage des Reichshaushaltes und die schwere Wirtschaftskrise hat zu allerlei Vorschlägen von berufener und unberufener Seite geführt. Zu diesen Fragen müssen auch die Gewerkschaften Stellung nehmen und sie sind entschlossen, den letzten Nerv anzuspannen, um die drohenden Gefahren abzuwenden.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung „Für den Schutz der Arbeitskraft“ erhält Johann das Wort Franz Spliebt, Leiter der Sozialpolitischen Abteilung des ADGB.

Die außerordentlichen Etatschwierigkeiten, in denen sich Reich, Länder und Kommunen befinden, bilden zurzeit den erwünschten Anlaß, einen Generalangriff gegen die Einrichtungen der deutschen Sozialpolitik durchzuführen. Zu untersuchen ist daher die Behauptung, ob in der Tat die Sozialpolitik Ursache der gegenwärtigen Finanznot des Reiches ist und ob durch einen Abbau der Sozialpolitik eine Sanierung der öffentlichen Wirtschaft und gleichzeitig eine Belebung der Volkswirtschaft erzielt werden kann.

Da die Angriffe sich in erster Linie gegen die deutsche Sozialversicherung richten und eine Einschränkung dieser sozialen Leistungen verlangen, seien zunächst die Verhältnisse innerhalb der Sozialversicherung, besonders diejenigen innerhalb der im Mittelpunkt des Kampfes stehenden Arbeitslosenversicherung noch einmal geschildert. Wenn die Arbeitslosenversicherung mit einer Verschuldung gegenüber dem Reich von fast 800 Millionen heute in der Tat zu einer der schwersten Belastungen des Reichsetats geworden ist, so ist dafür weder eine falsche Konstruktion der Versicherung, noch ein unrationell arbeitender Verwaltungsapparat, noch ein ins Gewicht fallender Mißbrauch der Leistungen, sondern ausschließlich die furchtbare Arbeitslosigkeit verantwortlich. Diese Lasten zu tragen, ist vornehmste Pflicht des Staates, solange die Befestigung der Arbeitslosigkeit durch Aufnahme der Arbeitsuchenden in die Wirtschaft nicht gelingt. An dieser Notwendigkeit kann durch keinerlei Reform Wesentliches geändert werden; daher können auch keinerlei Reformen wesentliche finanzielle Entlastungen zur Folge haben. Auch die Beschlüsse, die der Vorstand der Reichsanstalt gegen die Stimmen der maßgebenden Gewerkschaften gefaßt hat, können diesen Erfolg nicht haben. Sie müssen aber andererseits gegenüber der verhältnismäßig geringen erhofften Ersparnis von etwa 100 Millionen Reichsmark eine berechtigte Empörung in der gesamten, von ihnen betroffenen Arbeitnehmerschaft auslösen. Nicht auf dem Wege kleinlicher und skandalöser Beschränkungen der Leistungen, sondern nur auf dem Wege gesunder und auf lange Sicht angelegter Arbeitsmarktpolitik kann eine wirkliche Entlastung erzielt werden. Dagegen kann heute und wahrscheinlich auf absehbare Zeit hinaus auf eine umfassende Versorgung der Arbeitslosen, die insbesondere eine Ausdehnung der Krisenunterstützung auf alle Berufe und auf die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit in sich schließt, nicht verzichtet werden.

Irrig ist auch die Auffassung, daß die zur Durchführung der Arbeitslosenunterstützung notwendigen Mittel durch den Abbau sonstiger Sozialleistungen, insbesondere derer der Krankenversicherung, eingespart werden könnten. Ziel der auch von uns als notwendig anerkannten organisatorischen Reform der Krankenversicherung kann nur die

gesteigerte Wirksamkeit und Leistungsfähigkeit dieser Versicherung, niemals aber die Beschränkung ihrer Leistungen sein.

Mit dem Kampf um den Abbau der sozialen Leistungen verbinden sich, und zwar nicht zufällig, die Angriffe des Unternehmertums auf das Lohnniveau des deutschen Arbeitnehmers. Niemals werden die Gewerkschaften anerkennen, daß eine weitere Verminderung der Massenkaukraft gerade der deutschen, vornehmlich auf den Inlandsmarkt angewiesenen Wirtschaft einen gesunden Antrieb geben könnten. Der Kampf um die Sozialversicherung und der Kampf um den Lohn verfolgen beide das gleiche Ziel: Bei der Verteilung der inneren Lasten in Deutschland den Lebensstandard des deutschen Arbeitnehmers zu senken. Demgegenüber erklären die Gewerkschaften rechtzeitig und deutlich in aller Öffentlichkeit, daß sie solchen Versuchen den feierlichen Protest und die ganze Widerstandskraft der deutschen Arbeitnehmerschaft entgegenstellen werden.

Ueber das Thema: „Gegen wirtschaftliche Katastrophen-Politik“ sprach dann W. Eggert, Leiter der Wirtschaftspolitischen Abteilung des ADGB.

Wenn von der katastrophalen Wirtschaftslage gesprochen wird, so darf dieses Urteil nicht unbedenken hingegenommen werden. Es ist ein Unterschied zu machen zwischen der Lage auf dem Arbeitsmarkt, die tatsächlich katastrophal ist, und der Entwicklung der Unternehmungen, die im Durchschnitt die gleichen Mengen produzieren wie in den Vorjahren und die gleichen Dividenden verteilen konnten. Während also die Arbeitskraft brach lag, ist bei den Unternehmungen nur eine Stodung eingetreten.

Die Ursachen der augenblicklichen Krise sind die oft falschen Rationalisierungsmaßnahmen, die Zollpolitik, die Preispolitik der Kartelle und besonders die rücksichtslose Drosselung der Auslandskredite.

Die von den Unternehmern vorgeschlagene Lohnsenkung würde bedeuten, daß die Kaufkraft des Binnenmarktes, der mehr als vier Fünftel der deutschen Produktion aufnimmt, geschwächt würde. Wie kann man überhaupt von einer Senkung der Löhne in einem Augenblick sprechen, in dem die Regierung sich bemüht, die Lebensmittelpreise in die Höhe zu treiben? Die Gewerkschaften verlangen im Gegenteil Preisenkungen, um die verminderte Kaufkraft wieder anzuregen. Wenn diese Preisenkungen zu einer zeitweiligen Verringerung der Rentabilität führen, so ist das volkswirtschaftlich gerechtfertigt. In Notzeiten muß eben die Kapitalbildung hinter der Forderung nach Stärkung der Kaufkraft zurücktreten. Das fehlende Kapital ist vom Auslande hereinzuholen.

Die dürftige Lebenshaltung der Erwerbslosen muß trotz der augenblicklichen Krise sichergestellt werden. Die Gewerkschaften haben schon vor Monaten ein Notopfer vom Besitz und Vermögen gefordert. Freilich schaffen Steuern keine neue Kaufkraft, aber sie lenken die Kaufkraft an die gefährdeten Punkte und können daher, planmäßig angewendet, eine Wirtschaftsbelebung in die Wege leiten. Die Regierung hat die Pflicht, planmäßige Konjunkturpolitik zu treiben und insbesondere eine Stärkung des Baumarktes zu erstreben.

Der Redner schloß mit den Worten:

Her mit einem auskömmlichen Notopfer auf Besitz und Einkommen zur Sicherstellung der Erwerbslosenunterstützung!

Her mit einem allgemeinen Preisabbau! Her mit einer vernünftigen Konjunkturpolitik der Auftragsbehörden!

Die Not ist groß. Die Stunde mahnt. Alle Verantwortlichen mögen sich bewußt sein: Es geht ein Schrei durch das Volk: Verantwortliche, gebt Arbeit!

Reichsarbeitsminister Dr. h. c. Stegerwald führte dann folgendes aus:

Wir befinden uns gegenwärtig in einer Wirtschaftskrise. Die gegenwärtige Weltkrise beruht einmal darauf, daß durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen große strukturelle Wandlungen in der Weltwirtschaft festzustellen sind und daß weiterhin die Produktion in Industrie und Landwirtschaft dem Bedarf weit vorausgeeilt ist. Auch ist in den letzten Jahren in einigen großen Ländern der Bedarf weitgehend vorfinanziert worden. In Deutschland arbeitet der bedeutendste Wirtschaftszweig, die Landwirtschaft, schon längere Zeit mit einer großen Unterbilanz. Daneben wird mit 2 Millionen Arbeitslosen die deutsche Kaufkraft weiterhin jährlich um 4 bis 5 Milliarden Mark geschwächt. Dazu kommt, daß der Kapitalmarkt schwach ist, insbesondere sind langfristige Anleihen schwer zu erlangen. In der Finanzpolitik des Reiches und der Gemeinden wurden in den letzten 5 Jahren schwere Fehler gemacht und so stehen wir im Jahre 1930 vor der nüchternen Realität, daß, um die Finanzen des Reiches, der Länder, Gemeinden, Reichsbahn, Arbeitslosenversicherung usw. in Ordnung zu bringen, wir Volk und Wirtschaft mit rund 2 Milliarden Mark in derselben Stunde neu belasten müssen, in der man glaubte, daß durch die Annahme des Young-Planes Erleichterungen auf der ganzen Linie zu erwarten seien. Wir müssen im Laufe des Jahres für 2½ Millionen Arbeitslose über 2 Milliarden Mark an Unterstützungen aufwenden. Es wird nun mit einem gewissen Recht behauptet, daß es verfehlt sei, diese Unterstützungen zu verausgaben, anstatt mit diesem großen Betrag Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Das ist leichter gesagt als getan. Um 2 Millionen Arbeitslose normal beschäftigen zu können, sind an 6 Milliarden Reichsmark notwendig.

Die Regierung erwägt ernsthaft, was in dieser Lage zu tun ist. Durch verschiedene Maßnahmen, die bisher in Angriff genommen sind, hofft die Reichsregierung, wenn der Reichstag ihren Beschlüssen beiträgt, in kurzer Frist 120—150 000 Arbeitern, insbesondere Bauarbeitern, Arbeit und Brot zu verschaffen.

In der sich anschließenden Aussprache nahmen Vertreter des AM-Bundes, des Deutschen Baugewerksbundes, des Textilarbeiter-Verbandes und des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes das Wort. Sie alle wandten sich einmütig gegen alle Versuche, die Elemente der Bedürftigkeitsprüfung und der Privatversicherung in die Arbeitslosenversicherung hineinzutragen. Gleichzeitig wandten sie sich entschieden gegen jede Lohnsenkung, weil durch eine solche die Kaufkraft der Massen noch mehr geschwächt würde.

Der Vorsitzende, Peter Graßmann, unterstrich im Schlußwort die gemachten Ausführungen und schloß dann die wirkungsvolle Rundgebung, die von Vertretern von 5½ Millionen freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter und Angestellten befucht war.

## Die Abstammung der führenden Zeitgenossen

### Eine Statistik des sozialen Aufstiegs

Nach dem Kriege war das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen“ in aller Munde. Weil die herrschenden Schichten Deutschlands so gründlich abgewirtschaftet hatten, glaubte man die Zeit gekommen zu sehen, wo aus den jungen unverbrauchten Kräften des Volkes das Material der führenden Männer der Zukunft herausgeholt werden müßte. Jeder unbefangene Beobachter weiß, daß die Hoffnungen jener Sturm- und Drangperiode nur in ganz geringem Maße in Erfüllung gegangen sind. Darüber belehrt eine statistische Untersuchung, die das Statistische Reichsamt in Nr. 9 der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht.

Rund 11 000 führende Zeitgenossen wurden erfasst. Es wurden drei große Gruppen gebildet, um eine Uebersicht zu erhalten. Zur Gruppe A gehören: Öffentliche Beamte und Lehrer mit akademischer Vorbildung, Ärzte, Apotheker, Rechtsanwälte, Offiziere, Gelehrte und Hochschullehrer, Schriftsteller, Journalisten, Künstler, Komponisten, Schauspieler, Ingenieure, Techniker, Architekten usw. Dies ist die sogenannte Geistige Oberschicht. Die Gruppe B umfaßt: Großindustrielle, Großhändler, Verleger, Bankiers und Hoteliers, Direktoren und Rentiers (Wirtschaftliche Oberschicht). Die Gruppe C umfaßt die unteren Schichten: mittlere und untere Beamte, Lehrer, Landwirte, Handwerksmeister, Handelstreibende, Angestellte, Militärpersonen, Arbeiter, Gefellen, Tagelöhner usw. Diese Schichtung ist sehr grob vorgenommen. Gewisse Entwicklungsrichtungen werden durch die Verkoppelung der Arbeiterschaft mit den kleinbürgerlichen Schichten verschleiert. Doch da die Arbeiter besonders aufgeführt sind, ist ein Einblick möglich.

Gehen wir nunmehr die einzelnen Berufsarten der führenden Zeitgenossen durch, so sehen wir, daß bei den Beamten mit

akademischer Vorbildung 79 Prozent den Oberschichten und 0,7 v. H. der Arbeiterschaft entstammt. Bei den Lehrern mit akademischer Bildung stellen die Oberschichten 54 v. H. Die Geistlichen entstammen zu 38 v. H. den mittleren und unteren Schichten. 3,8 v. H. derselben kommen aus der Arbeiterschaft. 76 Prozent der Ärzte aller Gattungen entstammen den oberen Schichten und 2 Prozent der Arbeiterschaft. Die Rechtsanwälte kommen zu 87 Prozent aus den Oberschichten, kein Rechtsanwalt hat einen Arbeiter zum Vater. Die oberen Schichten sind bei den Offizieren mit 95 und die Arbeiterschaft mit 0,1 v. H. vertreten. Bei den Gelehrten und Hochschullehrern stellen die oberen Schichten 73, die mittleren und unteren Schichten 17 und die Arbeiterschaft 0,7 v. H. Das Rekrutierungsgebiet der Dichter, Schriftsteller und Journalisten ist zu 34 v. H. die Gruppe C, aus der Arbeiterschaft entstammen 2,2 v. H. Auch die Komponisten, Schauspieler usw. entstammen zum übergroßen Teil den Oberschichten. Zu den technischen Berufen (Ingenieure usw.) steuert die Gruppe C 34 und die Arbeiterschaft 3,2 v. H. bei. Naturgemäß entstammen die Großindustriellen zum übergroßen Teil (85 v. H.) den Oberschichten. Mit 71 v. H. ist allein die wirtschaftliche Oberschicht vertreten. Ungefähr das gleiche Verhältnis ist bei der Gruppe Großhändler, Bankiers usw. zu verzeichnen. Von 165 Großindustriellen entstammen 4 (2,5 v. H.) und von 247 Großhändlern und Bankiers 5 (2,0 v. H.) der Arbeiterschaft. Die Direktoren und leitenden Angestellten kommen mit 76 v. H. aus den Oberschichten. Die wirtschaftliche und diplomatische Interessensvertretung wird von Leuten ausgeübt, die nur zu 22 v. H. den mittleren und unteren Schichten entstammen. 4,8 v. H. sind Abkömmlinge der Arbeiterschaft. Anders ist das Verhältnis bei den Politikern. Hier entstammen 72 v. H. der untersten Gruppe und 20,3 v. H. der Arbeiterschaft. Das ist das einzige Feld, wo sich die arbeitenden Schichten heranzuarbeiten vermochten. Wenn man die Berufsarten betrachtet, wo die Söhne den Vätern folgen, so tritt dies am stärksten hervor bei den Offizieren (54,4 v. H.), Großindustriellen (55,8 v. H.), Großhändlern, Bankiers usw. (49,4 v. H.), Groß-Grundbesitzern (77,8 v. H.), Geistlichen (28,0 v. H.), Höhere Beamten (25,1 v. H.) usw.

Insgesamt zeigt die Untersuchung, daß die Demokratisierung des öffentlichen Lebens noch in den Kinderschuhen steckt. Von der Demokratisierung der Wirtschaft erst gar nicht zu reden. Nach dem ersten Schreck haben die bestehenden Schichten es vorzuziehen, sich in ihrer alten Position wieder festzusetzen. Es hat also wenig genutzt, daß die Demokratie in ihrer weitgehendsten Form bei allen politischen Körperschaften zur Durchführung gelangte. Letzten Endes liegen die Schalthebel des öffentlichen Lebens bei den ausführenden Personen. Es wird noch unendliche Mühe kosten und lange Zeit in Anspruch nehmen, ehe das gesamte öffentliche Leben Deutschlands vom demokratischen Geist durchdrungen ist. Die Gewerkschaften stellen einen wichtigen Vorposten in diesem Kampf um die Demokratisierung der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens.

## Lohn und Miete

Durch die Unternehmerzeitungen geht eine Berechnung, daß eine Erhöhung der Miete um 10 Prozent bei den kleinen Einkommen nur den geringen Satz von 0,95 Prozent des Lohnes ausmacht, bei Jahreseinkommen über 2500—3000 Mark nur gar 0,84 Prozent, also von einer Mark Lohn oder Gehalt nicht mal einen ganzen Pfennig. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diese Notiz als einen ersten Fühler betrachten, der ausgestreckt wird, um zu erkunden, ob gegen eine derartige Erhöhung der Mieten viel Einspruch erhoben wird? Trifft diese Vermutung zu, dann dürfte in nächster Zeit eine Flut solcher und ähnlicher Notizen durch die gesamte Unternehmerpresse und der dazu gehörigen „Generalanzeiger“ gehen, um auf diese Art und Weise einen neuen Raubzug auf die Taschen aller Kleinverdiener vorzubereiten. Darum gilt es schon den ersten Regungen dieser Art entschieden entgegenzutreten. Es bedarf wohl keiner besonderen Beweisführung, daß die große Masse der Arbeiter heute nicht in der Lage ist, auch nur den kleinsten Lohnanteil weiter zu opfern, ohne sich diese neue Mehrausgabe vom Munde abzubardern. Warten wir erst einmal ab, bis die Millionen von Arbeitslosen untergebracht und die Millionen von Feierschichten aufgehört haben. In der heutigen Zeit die schmale Basis des Lohnes für Ernährung und Kleidung noch zu schmälern, wäre ein Verbrechen an der Volksgesundheit und Volksgesamtheit! Wahrscheinlich will man die von der preußischen Regierung genehmigte Erhöhung von 4 Prozent als Unlaf nehmen, eine weitere Erhöhung auf der ganzen Linie eintreten zu lassen.





# Tabakgewerbe



## Die Tabaksteuer im Rechnungsjahr 1929

Nachweisung über den Steuerwert der im Rechnungsjahre 1929 (1. April 1929 bis 31. März 1930) gegen Entgelt verausgabten Tabaksteuerzeichen und der aus den Steuerwerten berechneten Mengen der Erzeugnisse.

### 1. Zigarren

Kleinverkaufspreis für das Stück bis zu 2 Pf.	Steuerwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse 1000 Stück	v. H.
bis zu 2 Pf.	4 618	1 155	0,0
8 "	37 729	6 288	0,1
4 "	188 724	23 591	0,3
5 "	3 743 953	374 396	5,4
6 "	4 859 257	404 938	5,8
7 "	1 559 252	111 376	1,6
8 "	5 837 934	364 871	5,2
9 "	390 037	21 670	0,3
10 "	39 484 077	1 974 204	28,3
11 "	220 805	10 037	0,2
12 "	6 627 373	276 141	4,0
13 "	704 358	27 090	0,4
14 "	233 216	8 330	0,1
15 "	54 232 576	1 807 753	25,9
16 "	611 329	19 104	0,3
17 "	495 959	14 586	0,2
18 "	594 480	16 514	0,2
19 "	30 370	800	0,0
20 "	39 825 399	995 635	14,3
22 "	272 840	6 201	0,1
25 "	12 907 714	258 154	3,7
30 "	10 440 771	174 013	2,5
35 "	461 645	6 595	0,1
40 "	3 496 731	43 709	0,6
45 "	70 729	786	0,0
50 "	1 681 573	16 816	0,3
v. über 50 "	1 282 718	8 013	0,1
	190 296 167	6 972 766	100,—

### 2. Zigaretten

bis zu 2 Pf.	Steuerwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse 1000 Stück	v. H.
bis zu 2 Pf.	1 120 186	191 113	0,6
2 1/2 "	924 886	121 561	0,4
3 "	5 542 973	604 589	1,8
4 "	100 368 896	8 190 634	24,9
5 "	283 266 236	18 489 756	56,2
6 "	85 327 278	4 630 896	14,1
7 "	118 065	5 522	0,0
8 "	11 769 504	480 446	1,5
10 "	4 607 991	150 769	0,5
12 "	209 004	5 714	0,0
15 "	197 941	4 315	0,0
v. über 15 "	115 775	1 373	0,0
	493 568 730	32 876 688	100,—

### Zigarettenhüllen

Steuerwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse
5 025 295	3 025 339

### Rautabak

Kleinverkaufspreis für das Stück bis zu 6 Pf.	Steuerwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse 1000 Stück	v. H.
bis zu 6 Pf.	7 516	2 505	1,1
10 "	4 469	893	0,4
12 "	17 159	2 860	1,2
15 "	802 939	107 058	45,9
20 "	1 152 852	115 285	49,5
25 "	85 078	2 806	1,2
v. über 25 "	27 096	1 716	0,7
	2 047 109	233 123	100,—

Kleinverkaufspreis für das Kilogramm bis zu 3 RM.

### Pfeifentabak

bis zu	3 RM.	kg	v. H.
bis zu 3 RM.	2 021 286	4 238 873	11,5
3,50—4 "	3 210 330	3 818 177	10,3
4,50—5 "	3 025 262	2 705 737	7,3
5,50—6 "	15 281 186	12 154 468	32,8
7 "	2 733 937	1 844 244	5,0
8 "	13 719 298	7 307 885	19,7
9 "	1 112 662	458 206	1,2
10 "	6 618 232	2 728 537	7,4
11 "	340 762	131 482	0,4
12 "	3 178 788	1 133 766	3,1
von über 12 "	1 846 987	468 898	1,3
Strangtabak zu ermäßigtem Steuerfaze (§ 8 Abs. 4 Tabakst. u. B.) bis zu 3 RM.	12 321	16 428	0,0
	53 101 051	37 006 701	100,—

bis zu	6 RM.	Feingehackter Rauchtobak	kg	v. H.
bis zu 6 RM.	219 979	81 404	22,9	
8 "	56 882	15 306	4,3	
10 "	501 767	111 035	31,3	
12 "	170 233	31 426	8,9	
14 "	127 303	18 914	5,3	
16 "	102 864	14 183	4,0	
18 "	4 698	522	0,1	
20 "	483 548	53 233	15,0	
22 "	813	69	0,0	
24 "	129 821	11 589	3,3	
v. über 24 "	293 342	17 274	4,9	
	2 091 250	354 955	100,—	

bis zu	1 RM.	Schnupftabak	kg	v. H.
bis zu 1 RM.	—	—	—	—
v. über 1—2 "	1 321	6 605	0,3	
2—3 "	26 880	89 600	4,1	
3—4 "	283 998	709 995	32,8	
4—5 "	86 936	173 872	8,0	
5—6 "	109 815	183 026	8,5	
6—7 "	450 323	643 318	29,7	
7—8 "	134 417	168 022	7,8	
8—9 "	66 149	73 500	3,4	
9—10 "	98 225	98 225	4,5	
10 "	25 044	19 044	0,0	
	1 283 108	2 165 207	100,—	

An Zigarettentabak sind im Rechnungsjahr 1929 in die Herstellungsbetriebe 37 879 493 Kilogramm verbraucht worden. Der Steuerwert betrug 747 412 710 Reichsmark.

## Gau- und Zahlstellenberichte

Leipzig. Am 23. Mai fand im Leipziger Volkshaus eine Mitgliederversammlung der Zigarrenarbeiterpartei statt. Es handelte sich darum, für die Zigarrenarbeiter eine Sektion zu gründen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wahl einer Sektionsleitung, 2. Bericht von der Gaukonferenz und 3. Verschiedenes. Der Bevollmächtigte, Kollege Rejchke, verwies auf die Notwendigkeit, eine Sektion der Zigarrenarbeiter zu gründen. Schon seit Jahren sei diese Forderung von recht vielen Kollegen erhoben. Die Sektion solle sich nur mit den Berufsfragen beschäftigen. Die Versammlung faßte daraufhin den Beschluß, eine Sektion der Zigarrenarbeiter zu gründen. Als 1. Vorsitzender der Sektionsleitung wurde der Kollege Karl Becker und als dessen Stellvertreter der Kollege Kauerhof einstimmig gewählt. Die Wahl eines Schriftführers konnte nicht stattfinden, da alle hierzu vorgeschlagenen Kollegen verzichteten. Sodann gab Kollege Becker in circa einstündiger Ausföhrung den Bericht von der Gaukonferenz, dabei behandelte er besonders die speziellen Fragen der Zigarrenarbeiter. Er betonte, daß die Konferenz gute und sachliche Arbeit geleistet habe, die sicher zum Nutzen des Verbandes und der Kollegenschaft sich auswirken würde. Nur die Stellungnahme der Konferenz und des Referenten zur Frage „Einföhrung von Maschinen in der Zigarrenherstellung“ habe einen Teil der Delegierten enttäuscht. Gewiß wäre es zu begrüßen, daß die Konferenz die Instanzen beauftragt habe, dafür zu sorgen, daß alle Arbeiter, die an den Maschinen arbeiten oder noch eingestellt würden, der Organisation zugeführt und auch ein entsprechender Lohn für diese Arbeiter vereinbart werden müßte. Aber man müsse doch auch erwarten, daß die

Deffentlichkeit aufgefärrt werde und die Gesetzgeber auf die Folgen vermehrter Arbeitslosigkeit durch Einführung von Maschinen rechtzeitig aufmerksam gemacht würde, denn die Tötung tausender Zigarrenarbeiter stehe hierbei auf dem Spiele. Selbstverständlich könne sich kein denkender Zigarrenarbeiter gegen den technischen Fortschritt wenden. Das SchlieÙe aber nicht aus, daß alles getan werden müsse, um die katastrophalen Folgen für die Zigarrenarbeiterschaft rechtzeitig abzuwehren. Nach eingehender Betrachtung über den bisherigen Stand der Maschinenarbeit im Zigarrengewerbe des In- und Auslandes zog der Berichterstatter den Schluß, daß die Kollegenschaft noch keine Ursache habe, pessimistisch zu sein. Hauptsache sei, daß die Organisation, der Deutsche Tabakarbeiter-Verband, gestärkt werde, alle noch arbeitslos stehenden Kollegen und Kollegen müßten dem Verbande zugeführt werden.

In der Aussprache kritisierten die Kollegen Bernide, Reiske und Kindein die Tätigkeit des Vorstandes und des ADGB. in bezug auf die Folgen der Rationalisierung, welche die große Arbeitslosigkeit verschulde. Ebenso wurde die lange Tarifdauer kritisiert. Die Löhne seien vollständig ungenügend, das schlechte Material und die intensive Ausnutzung desselben sei schuld an den geringen Wochenverdiensten. Kollege Lampe bemängelte die dauernden Angriffe auf den ADGB. Derartiges Verhalten führe nicht dazu, die Kollegenschaft zusammenzuhalten. Im Schlußwort verwies Kollege Becker auf die in der Gaukonferenz gemachten Ausführungen über die Tätigkeit des ADGB., wo festgestellt wurde, daß sich dieser recht intensiv mit den in Frage kommenden Dingen beschäftigt habe. In bezug auf den Abbau der Arbeitslosenversicherung habe der ADGB. doch viel Schlimmeres für die Arbeiterklasse verhindert. Bei aller Kritik müsse man doch immer bedenken, daß wir im Reiche wie auch in Sachsen Rechtsregierungen haben. Pflicht der Kollegenschaft sei es, sich auch auf politischem Gebiete zu betätigen, um so den Einfluß der Arbeiterchaft zu stärken. Eine eingegangene Entschließung, die vom Hauptvorstand verlangt, daß er alles unternehmen soll, was irgend möglich ist, um die große Gefahr der Maschinenarbeit in der Zigarrenherstellung für die Kollegenschaft abzuwenden, um so der Arbeitslosigkeit zu steuern, wurde gegen eine Stimme angenommen.

Unter Verschiedenes wurden die Maßnahmen der Firma Alb. Dathmann scharf kritisiert. Die Firma hat erst vor Jahresfrist eine ganze Anzahl Arbeiter, hauptsächlich Männer und alleinlebende Frauen, entlassen. Jetzt haben schon wieder 4 männliche und 1 weiblicher Arbeiter dasselbe Schicksal erlitten. Das Verhalten der Firma müsse man als unsozial bezeichnen, weil die Firma Arbeiterinnen weiter beschäftigt, deren Männer Beamte und hochbezahlte Arbeiter sind. Diese Maßnahme lasse alles menschliche Empfinden vermissen, um so mehr, da die jetzt entlassenen Arbeiter bis zwei Jahrzehnte bei der Firma beschäftigt waren. Wo blieb da das so oft betonte soziale Verständnis der Firmeneinhaber? Während hier langjährig beschäftigte Arbeiter ohne Rücksicht auf soziale Härten auf die Straße gesetzt und damit der Wohlfahrtsfürsorge überantwortet werden, macht man im Eichsfeld immer noch neue Filialfabriken auf. Wie widersinnig es in der kapitalistischen Wirtschaftsweise zugeht, zeigt folgendes Beispiel: Eine Firma aus Delitzsch hat in einem Orte in der Nähe von Heiligenstadt (Eichsfeld) einen Filialbetrieb errichtet. An diesem Orte hatte die Firma Albert Dathmann einen Filialbetrieb, der aber geschlossen war. Als sie aber von dem Vorhaben der dortigen Fabrik erfuhr, öffnete sie sofort wieder ihren Betrieb und entzog so der Delitzscher Fabrik die Arbeiter. Die Delitzscher Firma soll nun beabsichtigen, wegen dieses Vorgehens gegen die Firma Dathmann Klage zu erheben. Welch ein Widersinn liegt doch in diesem Verhalten! Dort klagt man vor Gericht um die Arbeitskräfte und hier setzt man rücksichtslos langjährige Arbeitskräfte auf das Straßengpflaster. Andere Firmen handeln ähnlich. Deshalb müssen wir verlangen, daß gegen derartiges Vorgehen gesetzliche Maßnahmen getroffen werden. Von unseren maßgebenden Instanzen verlangt die Kollegenschaft, daß alles getan wird, um solchen unsinnigen Zuständen entgegenzuwirken. Zum Schluß wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß die sächsische Tabakarbeiterchaft es in der Hand habe, bei der am 22. Juni stattfindenden Wandiagswahl die Sache der Arbeiterchaft zu stärken. Darauf wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

## Die Schuldigen

Die an der Sonderumsatzsteuer Schuldigen mühen sich auf verschiedene Weise, die steuerliche Untat von sich abzuwälzen. Es bleibt aber trotz alledem dabei, daß an der Sondersteuer nur der Mittelstand schuld ist. Nur seine Vertreter haben sie gefordert und der Regierung und dem Reichstag mit der Drohung abgepreßt, andernfalls die Regierung in die Luft fliegen zu lassen. Die Schuld der übrigen „mittelstandsfreundlichen“ Parteien und der Regierung beruht darin, daß sie nicht den Mut besaßen, dem mittelständlerischen Terror Widerstand zu leisten. Den unbemittelten Verbrauchern kann es höchst gleichgültig sein, wie die ungeheuerliche Steuerbelastung der breiten Massen zustande gekommen ist, sie interessiert nur, wer dafür gestimmt hat.

Und das sind die von der Wirtschaftspartei durch Drohungen eingeschücherteten Vertreter der heutigen Regierungsparteien.

Es ist Demagogie, wenn man glauben machen will, für die finanzielle Mißwirtschaft des Reiches trügen die „sozialdemokratischen Konsumvereinsfreunde“ die Verantwortung. Bekanntlich haben auch in der letzten Regierung die bürgerlichen, die mittelstandsfreundlichen Parteien die Mehrheit gehabt. Wenn „üferlose Ausgabenwirtschaft“ betrieben wurde, dann trifft sie der

schwere Vorwurf, sie nicht verhindert zu haben. Den Gipfel der Täuschungslucht erklimmt eine DruckfäÙe mit folgendem Satz:

Wenn die Konsumvereine die Erhöhung der Umsatzsteuer auf ihre Mitglieder abwälzen wollen, so ist das ihre Sache, und Sache der Konsumvereinsmitglieder wird es sein, sich deswegen mit der Geschäftsführung der Konsumvereine auseinanderzusetzen.

Glaubt man denn, die Mitglieder der Konsumvereine verständen den Hohn nicht, der aus diesen Worten spricht? Sie wüßten nicht, daß die Sondersteuer sie entweder im Warenpreis oder in der verkürzten Rückvergütung treffen muß, weil sie doch nicht auf sich selbst „abwälzen“ können? Bildet man sich ein, die Konsumvereinsmitglieder wären ebenso dumm, wie ihre Feinde, und machten einen Unterschied zwischen sich und dem Konsumverein, den sie selbst bilden?

Man gebe sich keinen Täuschungen hin: die organisierten Verbraucher wissen, wer aus ihrer Haut Riemen zu schneiden sucht und ihnen ihre bescheidenen Einkaufersparnisse mindert. Sie haben den Mittelstand in seiner nackten Brutalität durchschaut und werden alles aufbieten, um ihn fühlen zu lassen, daß er ihr mitteilloser Feind ist, der kein Mitleid verdient.

## Bekanntmachungen

Am 7. Juni ist der 23. Wochenbeitrag fällig

An die Beitragskassierer!

Wegen des Pfingstfestes erfolgt der Versand des „Tabak-Arbeiter“ in der nächsten Woche einen Tag später als gewöhnlich.

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 23. Mai. Orlau 400.—
- 24. Lauffen 150.—, Weisnig 500.—, Frankfurt a. M. 48.50, Vorsch 200.—, Eibing 2000.—
- 25. Danzig 150.—
- 26. Mühlhausen i. Th. 250.—, Lachen 100.—, Pfaffenhofen 50.—, Philippsburg 150.—, Matensfels 100.—
- 27. Gießen 300.—, Hamburg 300.—, Frankenberg 1000.—, Jauer 150.—
- 28. Nordhausen 1000.—, Magdeburg 500.—
- 30. Berlin 3500.—, Rieneß 191.83, Sommerfeld 25.—
- 2. Juni. Dresden 800.—, Trier 500.—

Gesucht wird

ein Zigarrenmacher. Nachzufragen beim Gauleiter Gottlieb Ostertag, Altona an der Elbe, Langensfelder Straße 43 II, r.



## Ein Faltboot für 158.- Mk.

gegen Monatsraten von ca. 12.- Mk. Billiger, gesünder und schöner als mit Wandern auf Flüssen und Seen können Sie Ihr Wochenende und Ihren Urlaub nicht verbringen. Das zerlegte Sonnlandboot haben Sie im Rucksack überall bei sich. Im Sonnlandzelt übernachten Sie kostenlos. Verlangen Sie den illustrierten Gratisprospekt!

**Sonnland-**  
Faltbootbau, Rosenheim. -An



## Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiÙe 4 M, weiÙe 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiÙe, ungeschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)**



# Das Arbeitsdienstjahr

Eine wirtschaftspolitische Viertelschibe

Kein Mensch kann sich heute mehr der Erkenntnis verschließen, daß die riesige Arbeitslosigkeit das große Volksübel ist, das zu lindern und zu heilen erste soziale und politische Pflicht ist. Es fehlt in dieser Beziehung auch nicht an Mahnungen und Vorschläge, die nur allzuoft wertlos und gefährlich sind, weil sich hinter ihnen allerengste Interessenwünsche verbergen. Die Heilvorschläge der Industrie lauten: Arbeitszeitverlängerung und Lohnsenkung, um dadurch billiger produzieren, neue Märkte erobern und dort mehr absetzen zu können. Daß aber der durch Lohnsenkung verursachte Kaufkraftausfall das Uebel nur noch vergrößern müßte und verlängerte Arbeitszeiten die vorhandenen Arbeitsplätze noch vermindern würden, übersteht dieses interessenmäßige Sanierungsprogramm. Das sozialreaktionäre Bürgertum, politisch und ideenmäßig in den Parteien der jetzigen Regierungskoalition zusammengefaßt, will den Erwerbslosen die Unterstützung beengen, um so auf sie einen verstärkten Druck zur Arbeitsuche auszuüben. Kein Zweifel, durch Hunger kann man erreichen, daß die Fabrikttore noch stärker belagert werden als jetzt schon, aber nicht, daß sie sich den Arbeitsuchenden auch öffnen, und freie Arbeitsplätze werden auch heute sofort besetzt. Aber auch diese Vorschläge haben einen tieferen Sinn: Je stärker der durch verkürzte Unterstützungen erzeugte Kampf um die noch vorhandenen Arbeitsplätze ist, um so gefügiger glaubt das Unternehmertum in Fragen des Lohnes und der Arbeitszeit auch jene Arbeiter zu bekommen, die zurzeit noch im Produktionsprozeß stehen. Und daß es die vornehmste Aufgabe der jetzigen Regierung ist, reaktionäre Arbeitgeberwünsche zu erfüllen, beweisen ihr Entsetzungsgrund und ihre bisherigen Taten. Im Bereiche der Finanzpolitik, vor allem bei den Steuern, wird die Kapitalbildung zum Allheilmittel gegen die Arbeitslosigkeit angepriesen. Dabei ist in erster Linie an Sparkapitalien gedacht, und da angenommen wird, sparen können nur die vermögenden Volksschichten, so müssen diese ganz besonderer Steuervergünstigung teilhaftig werden. Deswegen keine Erhöhung der Erbschaftsteuer oder der zu veranlagenden Einkommensteuer, wohl aber Wegfall der Rückerstattungen bei der Lohnsteuer und Erhöhung fast aller Wassensteuern. Nun soll der entlastete Besitz

Kapital bilden, das neue Arbeitsplätze schaffen soll. Daß es, wie die Sparkasseneinlagen beweisen, auch eine Kapitalbildung von unten gibt, wird auch hier übersehen; denn sie rechtfertigt bei dieser Sachlage die Forderung nach höheren Löhnen, die aber, so hört man es gerade aus jenen Kreisen, die Arbeitslosigkeit verschuldet haben. Es wird hier in allen Fällen das Volksübel der Arbeitslosigkeit und die ergreifende Not derer, die davon betroffen sind, von engstirnigster Interessenspolitik mißbraucht.

Zu diesen Ratschlägen aus industriellen und parlamentarischen Beratungszimmern, aus Redaktionsstuben und Hörsälen bringt neuerdings wieder verstärkt eine Empfehlung vom Viertelschibe her an unser Ohr. Wer könnte daran zweifeln, daß nicht auch von dort her vernünftige Vorschläge kommen? Der geruhfame Bürger schlussfolgert beim Glase Gerstensaft so: Früher hatten wir zu Wasser und zu Lande rund 875 000 Soldaten, heute nur noch 115 000. Könnten wir zur früheren Zahl zurückgelangen, dann würde die Arbeitslosigkeit mit einem Schlage um die Differenz von 760 000 Mann vermindert werden, ja um mehr, denn zum Militär kämen nur die kräftigsten Arbeitsjahrgänge, die dann durch minder leistungsfähige zu ersetzen wären, wofür ihrer noch mehr gebraucht werden würden. Freilich geht das nicht wegen des Versailler Vertrages; aber man braucht die jungen Leute ja nicht mit Waffen auszubilden, sondern man lasse sie arbeiten. Das ist sogar noch besser, da an vielen deutschen Viertelschiben noch die Meinung obwaltet, die meisten Erwerbslosen wollen nicht arbeiten. So wird aus der früheren Militärdienstzeit ein Arbeitsdienstjahr.

Derartiges wird allen Ernstes verlangt und mit dem moralischen Unterton, damit auch der „verwahrlosten Jugend“ zu dienen, verkündet. Zu den arbeitsmarktlischen Wirkungen des sogenannten Arbeitsdienstjahres sei folgendes gesagt: Der Vergleich mit der früheren Militärdienstpflicht hinkt. Die von der Arbeitsdienstpflicht erfaßten Personen würden nur dann zu einer Entlastung für den Arbeitsmarkt werden, wenn sie, ähnlich wie das frühere Militär, mit wirtschaftsunproduktiven Leistungen zu beschäftigen wären. Läßt man sie aber irgendwelche Wirtschaftswerte schaffen, dann nehmen sie anderen, heute

## Harald Lang's Auferstehn

Erzählung von Anna Mosegaard

X

Als es wieder Sommer wurde, kam ein Gast in das weltabgelegene Heidedorf. Das war eine Seltenheit, daß sich einer hierher verirrete. Der Sonnenwirt machte ihm sein schönstes Zimmer zurecht, trotzdem wollte es ihm nicht behagen. Es war ihm zu laut im Wirtshaus „Zur Sonne“. Der Fremde war ein Mann in den fünfziger Jahren, er sah aber bedeutend älter aus. Schneeweiß das Haar. Da es aber voll und weich war, stand es ihm vorzüglich. Ein edel geschnittenes kluges Gesicht, seine wohlgepflegte Hände. Nur ein wenig gebückt ging er. Man sah ihm an, daß er geistig überanstrengt war, nervös und darum die Einsamkeit aufsuchte. Allabendlich schlenderte er an der Kirche vorbei. Da stand er dann gewöhnlich eine Weile und plauderte mit dem Pastor. Oft kam noch der Küster hinzu, dann gab es einen Plausch zu Dreien.

Lehrer Holm hatte bald herausgefunden, daß der Fremde ein hervorragender Musikkenner war. Als er ihm eines Abends seine Not klagte wegen der Unruhe im Wirtshaus, bot er ihm sein stilles Gartenzimmer an. Der Herr nahm es mit freundlichen Dankesworten an und stellte sich ihm als Musikprofessor Eberhard Welben vor. Schon am anderen Morgen zog er ein.

Nun kam für Lehrer Holm eine schöne Zeit. Jeden Morgen freute er sich auf den Abend, wo er mit dem Künstler plaudern konnte. War der Künstler besonders gut aufgelegt, holte er seine kostbare Geige hervor. Er hatte es sich sonst vorgenommen, sich und seine Kunst für diesen Sommer hinter sich zu begraben. Dieser stille, vermunschte Garten reizte ja geradezu zum Spiel. Solche Musik hatte Lehrer Holm noch nie gehört.

Draußen, versteckt hinterm Holunderbusch, stand Harald und lauschte. Undächtig faltete er seine Hände — wie eine Offenbarung kam es über den Knaben. „Wer so spielen kann — das kann kein Mensch sein — das ist ein Teil von Gott!“ dachte er. Allabendlich schlich er ums Haus des Küsters und wartete geduldig, oft stundenlang — bis die Geige erklingen würde. Welch ein Glück für ihn, wenn er durch eine Lücke im Zaun etwas von der Gestalt des Künstlers erblickte.

Doch, was war das doch. — Was spielte der Professor da? Hörte er richtig? — Das war ja sein „Heidetraum!“ Es klang viel schöner, als wenn Lehrer Holm spielte. Hingerissen sank Harald auf die Knie und lauschte seiner ersten Komposition. So fand ihn Lehrer Holm. Und bald stand er mit klopfendem Herzen vor dem großen Künstler. Der sah ihn durchdringend mit seinen klugen, grauen Augen an. „So, also du bist Harald Kongstedt? Gefällt es dir, wie ich dein Werk spiele?“ fragte er mit seinem Lächeln.

Harald vermochte kein Wort hervorzubringen. In heiliger Scheu ergriff er des Künstlers Hand und küßte sie. Mit glühenden Wangen eilte er heim zur Mutter und erzählte von seinem Erlebnis.

„Der Knabe gefällt mir!“ sagte der Künstler zu Lehrer Holm. „Er hat das Zeug zum Künstler — das Genie steckt in ihm!“

Lehrer Holm schleppte in seiner Freude alles herbei, was er von Harald aufgeschrieben hatte. Viel Schönes war dazwischen, nur fehlte die führende Künstlerhand, es in die rechte Bahn zu lenken.

„Ich will mit seinen Eltern sprechen, würden Sie mich vielleicht begleiten?“

„Ja, das will ich gerne. Ragnhild Kongstedt wohnt dort oben beim Heidehügel. Ihr Vater war mein Vorgänger hier im Amt.“

„hm, so, und der Vater des Knaben?“

Geschäftigten, die Arbeit weg. Die Arbeitslosigkeit taucht also an anderer Stelle wieder auf.

Die Hunderttausende aber dort zu beschäftigen, wo zusätzliche Arbeitsleistungen erzeugt werden, z. B. bei der Urbarmachung von brachliegenden Landstrecken, würde genau so wie die Lösung dieser Aufgabe ohne Arbeitsdienstzwang scheitern, weil das ein Problem des Kapitalmarktes ist. Die Arbeitsdienstarmee unterzubringen, zu kleiden und zu versorgen, kostete alljährlich mehrere Milliarden; denn wenn schon unsere 115 000 Mann starke Wehrmacht jährlich  $\frac{1}{4}$  Milliarden braucht, so ergäben sich für die Arbeitsarmee phantastische Summen. Bei der heutigen Finanzlage des Reiches sind schon Summen von 100 Millionen und weniger so heiß umstritten, daß dessentwegen Regierungen stürzen. Wer so kostspielige Projekte proklamiert, sollte zumindest den Versuch machen, auch die Finanzquellen für deren Durchführbarkeit anzugeben.

Welche wirtschaftlichen Gegenwerte von der Arbeitszwangsarmee geschaffen werden könnten, ist weder berechenbar noch überhaupt abzuschätzen. Bei dem obenangegebenen Verwendungszweck (ein anderer ist, wenn die Idee nicht ganz sinnlos werden soll, nicht auffindbar) würde ein verstärktes Angebot landwirtschaftlicher Produkte die Folge sein, wodurch die Krise der Landwirtschaft ins Unermessliche steigen würde; denn es darf nie vergessen werden, das Hauptübel des derzeitigen Zustandes in der Wirtschaft ist, daß wir zuviel Waren aller Art haben und nicht zu wenig. Diese Krankheit aber ist nur von der Seite der Kaufkraft her, durch deren Stärkung, heilbar, nicht aber durch Mehrproduktion.

Die Kaufkraft aber gerade soll durch die Arbeitsdienstpflicht geschwächt werden; denn wenn man die Arbeiten zu Tariflöhnen durchführen wollte, dann brauchte man nicht Zwangsmaßnahmen zu empfehlen. Die in der Wirtschaft vorhandenen Gütervorräte aber sollen steigen und damit neuen Krisen die Wege ebnen. Das alles zeigt, was aus dieser Biertischidee des Arbeitsdienstjahres, rein wirtschafts- und arbeitsmarktpolitisch gesehen, zu halten ist. Ihre Verwirklichung kann nur die eine Folge haben: verstärkte Arbeitslosigkeit. Dabei sollen die anderen Seiten des Problems gar nicht ernsthaft geprüft werden; beispielsweise wer Arbeitsfeldat werden soll, ob nur der Lehrling oder Geselle, die auch schon woanders Arbeit haben, „eingezogen“ werden sollen, oder ob das auch für den Studenten der Medizin und den Gerichtsassessor gelten soll usw. Mit derartigen Fragen muß man beizeiten aufhören, weil sonst etwas Ernstgemeintes allzu schnell eine Satire wird. Jedenfalls zeigt auch das ganze Projekt des Arbeitsdienstjahres mit erschreckender Deutlichkeit, wohin es führt, wenn Menschen, denen der Militarismus die stetig anzuhängende Heilslehre ist, sich in das Gebiet der Politik verirren. F. W.

## Pfingstfest der Arbeit

Die drei großen Feste des Jahres, denen wir zum Feiern neben dem Sonntag auch noch den Montag widmen, diese Feste stammen in ihrem letzten Ursprung aus einer Zeit, in der die Arbeit noch nicht diese soziale und kulturelle Bedeutung erlangt hat wie heute. Die Natur bot noch in Fülle auch ohne Arbeit. Und Hunger und Not gab es noch nicht. Darum hatten diese Feste ein den Charakter von Naturfesten besessen, und wenn das Christentum diese Feste auch wandelte, so blieben sie doch Feste des Ueberirdischen, Kosmischen. Vom Dasein mit seiner Arbeit und seinen Aufgaben sagten sie nichts, so daß die Arbeiterbewegung bei ihrem Erstarken zugleich vor der Notwendigkeit stand, durch neue Feste, das Maifest der Arbeit, die Feier der republikanischen Verfassung, der Revolution, die Aufgabe und die Ziele zu feiern, die dem Geschlechte dieser Zeitenwende beschieden sind.

Damit lehnt die Arbeiterbewegung die übrigen Feste nicht ab. Feiertage sind kulturelle Notwendigkeiten. Wir müssen Höhepunkte im Leben haben, an denen wir den Weg betrachten, den wir gingen, und den Weg suchen, den wir neu zu beschreiten haben. Ohne Tage der Feier irren wir durch das Dickicht des Alltags, das uns erstickt. Auf den Höhen nur atmet der Mensch den Freiheitshauch, der neuen Geschlechtern einmal der Odem des ganzen Lebens werden soll.

Und mögen die Zeiten sich wandeln und die Weltanschauungen immer neu und anders sein: was bleibt, das ist diese Verbundenheit mit dem Natürlichen, Kosmischen, dieses Einsgefühl mit dem großen Lebendigen und Göttlichen draußen, und auch schaffende Menschen dieser sozialen Gestaltungsperiode der Geschichte wollen dieses tiefe Verbundenheitsfühlen nicht lassen und sie fügen dieses tiefe Verbundenheitsfühlen nur als bewegende Seele in ihre historische Tagesaufgabe ein.

Der Mensch soll frei sein, daß er dieses umspannende Weltgefühl in seiner Größe erleben kann, und das Dasein soll so gestaltet werden, daß es diese universale Harmonie des Weiten, Unendlichen spiegelt. Darum soll es geordnet sein, nach Plan geleitet. Darum soll es voll Freude sein, da ja Freude nur alles umschlingt.

So ist uns das Pfingstfest in besonderem Maße das Fest der Feier dieses Natürlichen. Das Fest des Lebens und der Freude. Das Ahnen des Frühlings ward zur Gewißheit: die Erde lebt und wächst und blüht. Ein Jubilieren ist's draußen. Das Leben ist sieghaft und nichts Stärkeres gibt es als Lebenskraft und Lebenswillen und Lebensrecht.

Was am Maifeiertage der Arbeit die Faust ballen ließ, das durchgittert jetzt jubilierend unsere Seele. Maitag und Pfingsten gehören zusammen. Am Feiertage der Arbeit drohte die Strafe

„Herr Professor, darüber will ich mich nicht äußern, darüber kann Ihnen Herr Pastor viel bessere Auskunft geben. Vielleicht sprechen Sie zuerst bei ihm vor!“

Professor Welden suchte bald den Pastor auf. Der Knabe interessierte ihn ungemein. Er erinnerte ihn an etwas, das ihm irgendwie im Leben begegnet war. Er wußte nur nicht, wo und wann es gewesen war, aber irgendwo hatte er einen Menschen gesehen, der diesem Knaben glich.

Lange sah er mit Pastor Mortensen am runden Gartentisch. Karoline hatte eine extragute Erdbeerbowle gebraut, die vorzüglich schmeckte. Professor Welden erzählte von seinen Konzerten, vom Konservatorium und von all den Vielen, die sich berufen fühlten, und von den Wenigen, die auserwählt waren. So nebenbei brachte er die Rede auf Harald Kongstedt und daß er sich für den Knaben interessiere. Er sei im Begriff, sich des Knaben anzunehmen. Vielleicht könnte der Herr Pastor ihm Näheres über den Vater des Knaben erzählen.

Das tat Pastor Mortensen gern. Mit beredten Worten erzählte er von Ragnhild Kongstedts Leid.

Es war schon recht dunkel geworden, als die beiden Männer sich mit einem festen Händedruck voneinander verabschiedeten.

Gleich am nächsten Morgen machte Professor Welden Ragnhild seinen Besuch.

Verwundert sah sie von ihrer Strickmaschine auf. Als der Fremde seinen Namen nannte, huschte es wie ein Schatten über ihr schönes Gesicht. Ihr Blick suchte Haralds Bild. „Herr Professor, wir kennen uns bereits!“ sagte sie tonlos.

„Fräulein Kongstedt, ich wüßte wirklich nicht!“ — — —

„Harald Lang hat mir oft von Ihnen erzählt. Er verehrt Sie sehr. Mit heiliger Scheu nur nannte er stets Ihren Namen.“

„Harald Lang!“ Wie Schuppen fiel es von seinen Augen.

„Harald Lang! Mein Lieblingschüler!“ stöhnte er. Dann stürzte

er auf das Bild zu, das an der Wand hing. Beim Himmel, er ist's! Wo hatte ich denn nur meine Augen, als ich den Knaben sah? Nicht wahr, es ist sein Sohn?“

„Ja!“ Ein feines Rot bedeckte ihre Züge. „Sie haben Harald Lang nicht vergessen, Herr Professor!“

„Vergessen? O nein! Aber das Gedächtnis läßt mich oft im Stich. Die Jahre wischen so manches aus. — Aber Harald Langs Schicksal hat mich oft beschäftigt. Bis heute kann ich nicht begreifen, was diesen hoffnungsvollen Jüngling so entwurzelte, daß er beim ersten Konzert versagte — einfach zusammenklappte. Vielleicht war es meine Schuld! Ich sollte ihn früher debütieren lassen, aber sehen Sie, es sollte etwas ganz Großes dabei herauskommen. Etwas, das ihn mit einem Schlage berühmt gemacht hätte. Es kam leider anders. Lebte das Kind damals schon?“ fragte er zart und teilnahmsvoll.

„Nein, Harald Lang wußte wohl nicht einmal, daß es kommen würde. Ich wollte ihn schonen — wollte warten — bis das Konzert vorüber war — vielleicht hat er es gehaut — und schon das hat genügt, ihn völlig kopfscheu zu machen. Es war zuviel für ihn — seine äußerst sensible Natur war dem Schicksal nicht gewachsen. Er hatte zuviel gelitten in dem furchtbaren Winter. Hungernd und frierend lag er nächstelang im Freien. Dem Tode nahe — fand ich ihn im Stadtpark.“

„Und ich versagte ihm meine Hilfe,“ stöhnte Professor Welden, „weil ich ihn für einen Leichtfuß hielt. Irgend jemand hatte mir erzählt, daß er aus wohlhabendem Hause wäre.“

„Sein Vater versagte ihm jede Hilfe — er haßte die Kunst, die in seinen Augen Humberg war.“

„Der Unselige! — warum vertraute Harald Lang sich aber mir nicht an? — — —“

„Er hatte seinen Stolz, er konnte nicht betteln!“



vom Massenschritt. Pfingsten lauscht Mutter Natur ihren Kindern. Erde und Freiheit. Wirklichkeit und Freude. Erdhaftigkeit und umspannendes Fühlen. Kampf und Liebe. Du und ich. Harmonie aller Gegensätze. Bindung von Kosmos und Erde in neuem Schaffen — durch uns.

Pfingsten allein ohne den Gedanken des Mai ist Schwärmen, so wie die neue Arbeitswelt nie Großes bedeuten könnte ohne den menschenbefreienden und alles umspannenden Sinn.

Wir wollen beides: Gestalt und Würde. Und wenn wir den Lenz erleben am Pfingstfesttage in der Natur, dann fühlen wir in uns das eine, einende, ungeschriebene Gesetz des Werdens, das da lautet: Zur Freude, ja, zur Freude sind Menschen bestimmt.

Dr. Gustav Hoffmann

## Die Weltgewerkschaftsbewegung im Jahre 1928

Die Mai-Nummer der Monatschrift des Internationalen Gewerkschaftsbundes „Die Internationale Gewerkschaftsbewegung“ bringt eine ausführliche, 76 Länder umfassende Statistik der Weltgewerkschaftsbewegung (Stand vom 31. Dezember 1927 und 1928). Obwohl die Angaben verschiedener Länder (hauptsächlich der amerikanischen) mangelhaft sind, kann doch gesagt werden, daß diese Statistik einen verhältnismäßig genauen Ueberblick über die Gewerkschaftsbewegung der Welt ermöglicht. Wir entnehmen der Monatschrift nachstehende Angaben:

Der Statistik zufolge wiesen die verschiedenen Weltteile am 31. Dezember 1928 folgende Gesamtmitgliederzahl auf: Europa 35 392 081 (1927: 33 936 784); Amerika 6 947 296 (1927: 7 416 491); Australasien 1 018 457 (1927: 991 652); Asien: 742 194 (1927: 3 697 800); Afrika: 90 497 (1927: 144 333). Insgesamt 44 190 525 (1927: 46 187 060). Der prozentuale Anteil der einzelnen Weltteile an der Weltgewerkschaftsbewegung war am gleichen Datum: Europa 80,1 (1927: 73,5); Amerika 15,7 (1927: 16,1); Australasien 2,3 (1927: 2,1); Asien 1,7 (1927: 8,0); Afrika 0,2 (1927: 0,3). Die Gesamtzahl der gewerkschaftlich organisierten ist somit von 46 187 060 auf 44 190 525 im Jahre 1928, also um 1 996 535 (4,3 Prozent) zurückgegangen. Diese Abnahme ist vor allem dem Rückgang der Mitgliederzahlen in Asien zuzuschreiben. Jedoch auch Amerika und Afrika haben eine Abnahme der Mitgliederzahlen zu verzeichnen (auf Amerika kommen wir in diesem Zusammenhang weiter unten nochmals zurück), während in Europa und Australien eine Zunahme festgestellt werden kann.

Europa: Die Gesamtzahl der europäischen Gewerkschaftsmitglieder vergrößerte sich von 33 936 784 auf 35 392 081, also

um 1 455 297 (4,3 Prozent). Die Zahl der Länder ging um 1 (Litauen) zurück. 18 Länder verzeichnen eine Steigerung der Mitgliederzahlen, und zwar: Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Island, Italien, Jugoslawien, Lettland, Luxemburg, Memel, Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Rußland, Schweden, die Schweiz, Spanien und die Tschechoslowakei. Bemerkenswert ist die Zunahme in Deutschland, Finnland, Italien, Lettland, Luxemburg, Rußland, Spanien, Bulgarien, Memel, der Niederlande. Bei den drei letzten Ländern ist die Steigerung jedoch wohl hauptsächlich auf die größere Vollständigkeit der Angaben zurückzuführen. 11 Länder erlitten einen Mitgliederückgang, und zwar: Belgien, Estland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Litauen, Polen, Portugal, Rumänien und Ungarn. Auffallend sind die Verluste in Griechenland, Großbritannien, Litauen, Polen und Portugal. Von 1 Land (Türkei) sind die Mitgliederzahlen unbekannt.

Amerika: Die amerikanischen Gewerkschaften erlitten nach unserer Statistik einen Mitgliederückgang von 7 416 491 auf 6 947 296, also um 469 195. In Wirklichkeit besteht jedoch eine so beträchtliche Abnahme nicht, da von 8 in der vorjährigen Statistik mit insgesamt 280 000 Mitgliedern angegebenen Ländern diesmal keine Angaben vorlagen. Besonders auffallend ist die Zunahme in den Vereinigten Staaten und der Rückgang in Mexiko.

Australasien: Die Gesamtmitgliederzahl erhöhte sich von 991 652 auf 1 018 457. Während die Mitgliederzahl des australischen Kontinents um einige Hundert zurückging, ist in Neuseeland eine bedeutende Zunahme zu verzeichnen.

Asien: Hier ist ein ganz außerordentlicher Rückgang eingetreten und zwar von 3 697 800 auf 742 194, also um 2 955 606 (über 80 Prozent). Die Hauptursache hierfür liegt in China, wo von der von den Kommunisten auf die Beine gestellten Gewerkschaftsbewegung fast nichts mehr übriggeblieben ist. Für Korea liegen keine neuen Angaben vor. Bemerkenswert ist die Zunahme der Gewerkschaftsmitglieder auf Ceylon.

Afrika: Auch hier ist eine starke Verringerung der Mitgliederzahl zu verzeichnen und zwar von 144 333 auf 90 497, also um 53 836 (37,7 Prozent). Dieser Rückgang ist vor allem Südafrika zuzuschreiben.

## Die Jugend soll sich tummeln!

Aber wo? Das wird die Frage vieler sein, die Ostern die Schule verließen. Wo können wir das fortsetzen, was mit zu den Lieblingsstudien des Unterrichts zählte? Wer machte nicht von all den Wädels und Jungens ein frohes Gesicht, wenn es hieß, wir haben jetzt Turn- oder Spielstunde? Und wie schnell verging diese. Wenn dann die Schule aus war, ging's „heidi“ nach Hause,

„Aber ich kann es — und darum bitte ich Sie herzlich — lassen Sie mich an dem Knaben gutmachen, was ich an Harald Lang gesündigt habe. Fräulein Rongstedt, darf ich hoffen ...“

„Ja, Herr Professor, bei Ihnen ist der Junge gut aufgehoben, ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“

Harald war überglücklich. Sooft es die Gesundheit des Professors zuließ, durfte Harald zu ihm kommen und mit ihm musizieren. Alle seine eigenen Kompositionen besprach er mit ihm. Der Professor behandelte Harald, als sei er ein Erwachsener, das machte ihn sehr stolz. Sein Talent wuchs. Er machte gute Fortschritte.

Professor Velden kam oft ins Heidehaus, um ein Stündchen bei Ragnhild zu verplaudern.

Es wurde abgemacht, daß Harald im Herbst mit dem Professor nach L. reisen sollte, wo er gleich seine Studien aufnehmen sollte. Harald freute sich ungemein darauf. Nur einen Schmerz hatte er, daß er die Mutter verlassen mußte. Seinen Kummer über die Trennung hatte er bereits in einem Notturmo Ausdruck verliehen. Als Arbeit eines kaum Vierzehnjährigen war es ein kleines Kunstwerk. Als der Professor dieses Werk zum ersten Male im Heidehause spielte, ging die Mutter still hinaus und weinte.

Nun war bereits das Korn eingefahren und wieder verschob Professor Velden die Abreise. Jemand etwas ließ ihn nicht zum Entschluß kommen. Es war ... Ruheloses über ihn gekommen.

Eberhard Velden war nie verheiratet gewesen, obwohl er ständig von einer Schar Verehrerinnen umschwärmt wurde; selbst jetzt noch, wo sein Haar fast silbern war. Er hatte nie darüber nachgedacht, ob er wohl die eine oder die andere hätte heiraten können. Hier erst in der stillen Einsamkeit war es ihm

zum Bewußtsein gekommen, was es eigentlich war, das ihn ruhelos in der Welt herumtrieb. Er wußte nun: Ein Weib, und ein Kind. Je öfter er nach dem Heidehause kam, je mehr kam es über ihn: Jetzt oder nie! — Ragnhild Rongstedt oder keine! Eigentlich war der Gedanke lächerlich, aber er konnte ihn nicht wieder los werden. Er sah schon in Gedanken die enttäuschten Gesichter seiner vielen Verehrerinnen, wenn er mit einer jungen Frau und einem prächtigen großen Jungen aus der „Verbannung“, wie sie seinen Aufenthalt im Heidedorfe nannten, nach L. zurückkehren würde. Im Geiste sah er Ragnhild Rongstedt als Hausherrin durch die kahlen Zimmer seiner Villa schreiten, und es war ihm, als verlören diese Zimmer ihre kalte Bornehmheit — als bekämen sie eine Seele. Diese Frau paßte so recht in sein Heim. Diese stolze, herbe Schönheit war es, die er vergebens in der Welt gesucht. Er hatte es sich nicht träumen lassen, daß er sie hier draußen in dem einsamen Heidedorfe finden würde. Auch im Alter paßten sie recht gut zueinander. Es fragte sich nur, ob sie ihn wohl haben wollte. Nun mußte er doch lächeln. Warum sollte sie ihn, den verwöhnten Liebling der Frauen, nicht haben wollen! Und ihm, der nur die Hand auszustrecken brauchte, fehlte jetzt der Mut zum Freien. Wieder ging er zu Pastor Mortensen, um Rat zu holen. Der hörte ganz still zu. Seine Hand aber zitterte, als er seine Pfeife in Brand stecken wollte.

„Herr Pastor Mortensen, Sie werden verstehen, daß mir gerade an Ihrem Urteil viel gelegen ist. Sie haben Ragnhild von klein auf gekannt — Sie kannten schon ihre Eltern.“

„Lehrer Rongstedt war mein bester Freund!“

„Sie können mir also raten.“

„Ja!“

Wie ein Schwur kam dieses kurze „Ja“ aus seinem Munde.

„Herr Professor, um eines bitte ich Sie — machen Sie Ragnhild Rongstedt glücklich.“

die Sachen abgelegt, hastig das Essen heruntergeschlungen und raus zum Spiel. Das war alles eins. Wo nur ein freier Platz aufzutreiben war, ging's ans frisch-fröhliche Tumeln. Wieviel Unrecht wird aber hierbei getan? Unrecht den Eltern gegenüber, die nicht immer ruhigen Herzens an „ihren Stolz“ denken, in der Hoffnung, ihn bei eintretender Dunkelheit wiederzusehen. Und berechtigt ist diese Unruhe; schreiben doch täglich die Zeitungen über Unfälle von Kindern beim Spielen — größtenteils auf Fahrlässigkeit beruhend —, die oft zur Verkrüppelung führen, ja auch mit dem Tode enden. Sehr in Frage gestellt ist es auch, ob die „wackeren Kämpfer der Straße“ bei ihren Spielen die öffentlichen Ordnungsbestimmungen beachten. Wie oft muß der Parkwächler oder der Schutzmann wegen Nichtachtung dieser Vorschriften in Tätigkeit treten.

Diese Spielereien werden nicht nur von der Schuljugend gepflegt, auch die „reifere Jugend“ ist zum großen Teil daran stark beteiligt. Ob dieser Zeitvertreib die Kleidung arg in Mitleidenhaft zieht oder nicht, danach wird nicht gefragt. Die Hauptsache ist die Freude an der Spielerei.

Warum die Sorgen der Eltern und Erzieher um die Sicherheit und Kleidung der sich wild tummelnden Jugend? Es gibt genug Gelegenheit, die Spiel- und Tummeleigenschaften der Jugend in geordneten und überwachten Bahnen abwickeln zu lassen. Viele Sport- und Turnvereine mit Spielplätzen, allen möglichen Geräten und Lehr- und Aufsichtspersonen warten auf diese Jugend. Die Vereine geben nicht nur die Möglichkeit, sie sportlich oder durch Wanderungen zu beschäftigen, sondern lassen ihr auch Vorträge belehrender Art zukommen.

Nun die Frage der Auswahl der Vereine. Es darf nicht gleich sein, welchem Verein der Jugendliche beitrifft. Es müßte Selbstverständlichkeit der Eltern sein, ihre Kinder nur in die Arbeiter-Turn- und Sportvereine zu schicken. In ihnen wird die Voraussetzung einer ordentlichen und gesunden Pflege der Leibesübungen in die Tat umgesetzt. Sie sind Gegner des auf Personenkult, Sensationshascherei und Meisterfimmel abgerichteten Sportbetriebs anderer Vereine, sie pflegen Leibesübungen auf volkssportlicher Grundlage.

## Geltungsdauer der Kurzarbeiterunterstützung

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat angeordnet, daß im letzten Absatz der Anordnung über Kurzarbeiterunterstützung die Worte „und gilt bis zum 31. März 1930 ersatzlos gestrichen werden. Mit dieser Anordnung ist die Geltungsdauer der Kurzarbeiterunterstützung auf unbeschränkte Zeit ausgedehnt worden.

„Herr Pastor!“ —

„Herr Professor!“ —

„Glauben Sie, daß Ragnhild Rongstedt mit einem Korb geben wird?“

„? ? ?“

Wortlos verließ der Pastor das Zimmer. Ein wenig schwankend war er hinausgegangen. Dann ließ er durch Karoline sagen, daß ihm plötzlich eine kleine Schwäche überfallen hätte.

Am letzten Sonntag im Oktober, es war ein besonders schöner Spätsommertag, wurde in der kleinen Dorfkirche der berühmte Geigenvirtuose Eberhard Welben mit Ragnhild Rongstedt getraut.

Wieder war die Kirche gefüllt bis auf den letzten Platz. Pastor Mortensen sprach innig-bewegte Worte. Sie kamen vom Herzen und gingen zum Herzen. Die Dörfler waren sich darüber einig, daß ihr Pastor noch nie eine so schöne Predigt gehalten habe. Niemand bemerkte es, wie seine Hand zitterte, als er sie segnend auf Ragnhilds dunklen Scheitel legte. Ragnhild fühlte es. Demütig neigte sie den schönen Kopf. Eine Träne fiel auf die Blumen in ihrer Hand. Sie galt dem väterlichen Freunde. Er tat ihr von Herzen leid. Aber sie mußte, daß er überwinden würde, wie sie einst überwunden hatte.

Lehrer Holm hatte eigens für diesen Tag ein Hochzeitslied eingeübt. Harald hatte es sich nicht nehmen lassen, auch heute seinen Platz im Chorraum auszufüllen.

„O selig Haus, wo man dich aufgenommen . . .“

Ragnhild hörte die reine, helle Stimme ihres Knaben jubelnd frohlocken. Er sang aus tiefster Seele, der geliebten Mutter, dem neuen Vater zu Ehren. Ragnhild hob den Blick und sah ihren Mann an. Der nickte ihr, alles vergebend, lächelnd zu.

Dann setzte die Orgel ein. Die Trauung war zu Ende.

## Wirtschaftspolitische Studienreise in das Industriegebiet Mitteldeutschlands

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet auf Grund der guten Erfahrungen, die er im Vorjahr mit der wirtschaftspolitischen Studienreise in das rheinisch-westfälische Industriegebiet gemacht hat, auch in diesem Jahre wieder mehrere wirtschaftspolitische Studienreisen. Auch die Reise in das rheinisch-westfälische Industriegebiet wird, und zwar im September, wiederholt werden.

Die nächste Reise führt in der Zeit vom 22.—29. Juni in das Industriegebiet Mitteldeutschlands. Insbesondere soll die Großindustrie in ihren wichtigsten Unternehmungen studiert werden. Die Durchführung des Programms ist in Form einer Arbeitsgemeinschaft gedacht und erfolgt in enger Verbindung mit den Arbeiterorganisationen Mitteldeutschlands. Durch Besichtigungen mit sachverständigen Erläuterungen, denen sich Aussprachen der Teilnehmer anschließen, soll das Verständnis für die Probleme des bereisten Wirtschaftsgebietes erschlossen werden.

Die Reise geht nach folgendem vorläufigen Plan vor sich:

22. Juni: Abends Zusammentritt aller Teilnehmer in Halle a. d. S.
23. Juni: Fahrt nach Merseburg — Leunawerf. Besichtigung der Anlagen zur Stickstoffgewinnung und Kohleerflüßigung.
24. Juni: Besichtigung eines Braunkohlenbergwerkes bei Halle. Nachmittags: Referat und Aussprache über das Thema: „Mitteldeutschland als Wirtschaftsraum“.
25. Juni: Besichtigung der Betriebe der Mansfeld-K. u. S. (Kupferbergbau).
26. Juni: Führung durch das Großkraftwerk Pischornewitz (vormittags), Besichtigung der Anilinfabrik in Bitterfeld (nachmittags).
27. Juni: Fahrt nach Bernburg. Besichtigung von Anlagen zur Sodafabrikation, Kali- und Steinsalzfächte.
28. Juni: Besichtigung der Kaliwerke in Staßfurt-Leopoldshall. Fahrt nach Magdeburg.
29. Juni: Rundfahrt durch Magdeburg, Schlußausprache.

Die Teilnehmerkosten betragen pro Person zirka 110 M einschließlich Verpflegung, Unterbringung in guten Hotels, Fahrgebelter, Besichtigungen usw. Anmeldungen mit näherer Angabe der Personalkenn- und der Tätigkeit in der Arbeiterbewegung sind bis zum 8. Juni zu richten an den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

## Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdllich für den Verband!

Sie reisten noch am selben Tage ab. Pastor Mortensen begleitete sie zum Bahnhof. Herzlich nahmen sie Abschied voneinander, als wäre es ein Abschied für immer.

„Wir kommen ja wieder, Herr Pastor!“ rief Ragnhild aus dem Kupeefenster, schon im nächsten Sommer, das Heidehaus wird unser Sommerheim. Karoline soll es den Winter über in stand halten . . .“

„Werde schon alles recht machen, Frau Professor!“ rief Karoline, die noch mit einem großen Paket mit Butterstullen angepackt kam, die der Professor lachend in Empfang nahm.

Harald stand noch auf dem Bahnsteig. „Leb wohl, mein lieber, lieber Jung“, schluchzte Karoline und drückte ihm fast den Atem ab.

„Nein, sieh doch mal, da kommt Ellen Marie angefeht!“

„Harald, Harald!“ rief sie schon von weitem und warf mit einem Ruck ihre schwarzen Zöpfe auf den Rücken: „Wart' man, ich muß dir noch etwas sagen!“

Nun hatte sie den Bahnsteig erreicht. Einen großen Strauß Herbstblumen drückte sie ihm in den Arm: „Die sind von dem Grabe — wo wir mal drin geschlafen haben!“ flüsterte sie ihm zu. „Ich habe sie selbst gepflanzt; nimm sie mit zum Andenken!“

„Ich danke dir,“ sagte Harald ernst. Seine Augen sahen an Ellen Marie vorbei — schauten zurück in ein traumschönes Kinderland.

„Wirst du auch manchmal an mich zurückdenken, Ellen Marie?“

„Immer Harald —“

„Einsteigen,“ rief der Schaffner.

Ein Winken von hüben und drüben — dann war alles vorbei. Still und leer war es im Heidehaus geworden.

(Fortsetzung folgt.)